

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die horen“

Erscheint 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 210 Pf., durch Träger u. Agenturen: monatlich 80 Pf., vierteljährlich 240 Pf., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk. ohne Beleggebühr. Einzelnummer 6 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstraße 11
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonialsche in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Restansätze 150 Pf. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgenausg. d. 7 Uhr abends. Fernschreiber: Inserate und Abonnement: Nr. 199. Redaktion Nr. 153. Verlag Nr. 154.

Nummer 299

Mittwoch, den 16. Juni 1915

69. Jahrgang

Sieg im Westen, Osten und Süden.

Die amerikanische Kriegsstimmung eine Lüge des Büros Reuter. — Serbien will Essad Pascha zum Herrscher in Albanien machen. — Rücktritt des neuen portugiesischen Kabinetts.

„Menschlichkeit“

Von Professor Dr. Oskar Vie.

Die amerikanische Antwortnote redet fortgesetzt von den Grundtugenden der Menschlichkeit und Menschlichkeit wie von ewigen Naturgesetzen, deren Nichtbeachtung höchst verwerflich wäre. Was es aber eigentlich mit der Menschlichkeit im Kriege auf sich hat, das wird in ruhiger und überzeugender Weise in der folgenden, sehr sorgfältigen Untersuchung festgestellt.

Der deutsche Kriegsführer wird besonders hinsichtlich der Verwendung unserer Unterseeboote öfters der Vorwurf gemacht, daß sie nicht nur nicht nach den Gesetzen des Seerechts handle, sondern auch die Menschlichkeit verletze. Diese Schlagworte nimmt der eine Feind immer dem anderen an, wiederholt und steigert sie bis ins Maßlose, und doch überlegt sich keiner, wie weit die Anwendung solcher Begriffe überhaupt berechtigt ist. Schon rein formell war die deutsche Kriegsführung vorsichtig genug, ihre neuen Waffen nur als Repressalien zu verwenden, die ja nach Kriegsgesetz zugelassen sind: sie entschloß sich zu chemischen Gasen erst als Antwort auf gleichartige Gasbomben und sie richtete ihre Unterseeboote erst gegen Handelsschiffe als Antwort auf die Abschneidung relativer oder überhaupt nicht zugegebener Konterbande. Sie begründet sogar in dieser Weise jeden weitergehenden Flugangriff. Doch wollen wir von diesen formellen Dingen zunächst einmal absehen und uns allein über die Frage der Menschlichkeit unterhalten. Es ist mir so, als hätte man dies noch nicht gehörig zu Ende gedacht.

Die gebildete Auffassung sieht den Krieg als ein Duell an, das mit christlichen Baffen ausgetragen wird unter maßvoller Schonung der Nichtkombattanten. Sie erfindet daher ein Kriegsgesetz, das als normale Grundlage gelten soll, als eine freie Vereinbarung, die um so bindender scheint, als es keine Instanz dafür gibt, die also „nur“ auf dem Ergebnisse ruht. Das ist alles ganz schön und hat sicherlich schon viel geholfen, und auch wo es verletzt wurde, blieb noch genug Gefühl für Verantwortung, als daß man heute von einem Bankrott des Völkerrechts reden könnte. Die Schwierigkeit liegt ganz wo anders: und gerade dieser Krieg zeigt sie erschreckend. Sie liegt in der Tatsache, daß alles Kriegsgesetz und alle Menschlichkeitsprogramme immer erst aus der bestehenden Technik des Krieges hergeleitet werden können, und daß, sobald diese Technik weiterreicht, die bisherigen Begriffe von Recht und Menschlichkeit revidiert werden müssen. Wendet man sie auf die neue Technik an, so macht man einen logischen Fehler. Und der Erfinder und Sieger erscheint dann gar zu leicht dem Besiegten als Rechtsbrecher und Unmensch. Erst nach dem Kriege können die notwendigen Ausgleiche geschaffen werden, doch kommen sie dann für diesen Krieg selbst zu spät. Und vom nächsten werden sie womöglich schon überholt.

Versetzen wir uns in die Zeit der Nahkriege zurück. Man kämpfte mit Pfeil, Schwert, Lanze — man sah seinen Feind und hand ihm „ehrlich“ Angesicht zu Angesicht gegenüber. Plötzlich kommt da ein neuartiger Krieger, der hunderte von Metern entfernt gedeckt hinter einer Mauer steht, und schießt mit Pulver und Blei seinen Gegner nieder. Man ruft: Welche Unmenschlichkeit! Welche Feigheit und Tücke! Unschicklich greift man den Gegner an! Das ist gegen Recht und Gewissen! Nach einiger Zeit aber werden die Feuerwaffen allgemein, und ein neues Recht, eine neue Menschlichkeit wird inmitten dieser Unmenschlichkeit begründet, die völlig selbstverständlich erscheint. Im Gegenteil: der Nahkampf mit dem Bajonett kommt uns jetzt viel grausamer vor, als der Fernkampf, bei dem man meistens den Gegner nicht sieht und das Kollektivum mehr gegen das Kollektivum kämpft. Es ist also durch die Einführung einer neuen Technik der Begriff des Rechtes und der Menschlichkeit geändert worden, und es passiert immer dasselbe, wenn so eine neue Technik die Anschauungen in ihrer Relativität enthüllt.

Was ist Menschlichkeit? Ist der Krieg überhaupt menschlich? Ist jener Traum erfüllbar, daß sich trotz des Sterbens und mitten im Sterben der Blüte eines Volkes Soldaten und Zivilisten umarmen in dem Bewußtsein, die humanen Ideale der Menschheit hochgehalten und wenigstens der Seele ihren Frieden gegeben zu haben? Wir können glücklich sein, in der Einrichtung des roten Kreuzes und aller sanitären Maßnahmen einen möglichen Teil davon erreicht zu haben. Aber wird die Technik des Krieges sich danach richten? England trat sieben Jahre später als Deutschland der Seeger Bestimmung bei, daß Bomben nur mit giftigen Gasen nicht verwendet werden sollen. Also ein Jahr vorher war es menschlich? Und weil Deutschland die chemischen Gase ohne Bomben erfindet, sind sie unmenschlich? Sie sind vielleicht menschlicher als Schrapnell und Granaten, nur sind sie als Neuheit noch nicht kodifiziert. Und die Schwarzen gegen uns zu hegen, ist menschlicher? Und das Unglück, das die Russen über Ostpreußen brachten, ist menschlicher als die Verzückung belgischer Brandstifter? Hat man die Rechte der Rassen im Kriege schon modifiziert? Nein, dieser Krieg bringt so viel neues Material, daß alle Seeger Verhandlungen dagegen ein Primaterrauflauf sind.

Fliegerbomben sind ratifiziert, also menschlich. Unterseeboote waren es noch nicht, also schreit jeder Kapitän, den sie treffen, zum Himmel. Soll Deutschland aus diesem Grunde auf seine Technik, seine Erfindungen, seine industrielle Organisation verzichten? Das Unterseeboot stellt eine ganz neue Wendung des Seekrieges dar: es kann sich nicht lange aufhalten, es kann nicht retten, es kann sich keiner Gefahr des Beschießens oder Rammens aussetzen; es ist sozusagen selbst nur ein Geschoß. Es ändert den Seekrieg, wie die Feuerwaffe den Landkrieg änderte. Es scheint große Seeschlachten überflüssig zu machen. Es ist die tödliche Waffe gegen die Insel England. Wo ist nun die Menschlichkeit, wenn sich bewußt tausende von Zivilisten, aus neutralen Ländern, in die deutlich bezeichnete Gefahr begeben? Eine Anwendung früherer Menschlichkeitsbegriffe auf diese völlig veränderte Sachlage ist das Unmenschliche, was es geben kann. Unmenschlich war es, die Passagiere der „Lusitania“ mitzunehmen; die neue Technik aber um ihrer Opfer willen anzuklagen, ist eine Unlogik, die sich würdig ähnlichen Sophismen unserer Feinde anreihet. Die neue Technik ist in jedem Kriege die Macht. Sucht ihr unnötige Opfer zu entziehen, so seid ihr menschlich, aber klagt nicht die Technik nachträglich für ihren Sieg an. Welches ist die deutsche Regierung so menschlich, diesen ganzen Unterseebootkrieg als Repressalie hinzustellen. Sie hebt ihn auf, wenn man ihren eigenen Handel nicht mehr belästigt. Das alles muß immer zusammen bedacht und erwogen werden: dann bleibt drüben nichts als die ohnmächtige Mut, die sich unlogische Humanität zum Deckmantel nimmt.

Der Schluß ist: Technik schafft Macht, Macht schafft Recht, schafft Menschlichkeit; alles sind wechselnde Tatsachen und Begriffe, die man nicht rückläufig anwenden darf. Denn ein Schiedsgericht mitten im Kriege über Recht und Menschlichkeit: davon sind wir heute weiter als je entfernt. Also hilft vorläufig nichts als der Rat: sich nicht dumm machen lassen, oder gar sentimental.

Neue Kabinettskrise in Lissabon.

Genf, 15. Juni. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Nach Meldungen aus Lissabon hat der portugiesische Ministerpräsident Chagas dem Präsidenten der Republik, Praga, die Demission des Gesamtkabinetts überreicht, die aber nicht angenommen wurde. (Nach dem bisherigen Meldungen hat das Kabinett bei den am Sonntag stattgehabten allgemeinen Wahlen gesiegt.)

Minister Magalhães Lima erlitt einen Schlaganfall. Sein Portefeuille übernahm interimistisch José Castro.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Juni, vorm. (Ämtl.)

Zweite französische Niederlage zwischen Arras und Lévén.

Die Franzosen holten sich gestern eine neue Niederlage; trotz der am 12. Juni erlittenen schweren Verluste, schenken sie ihren Durchbruchversuch auf der Front zwischen Arras mit großer Festigkeit fort. Die mit ungeheurer Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Wellen vorgetragenen französischen Angriffe brachen abermals in dem Feuer unserer braven Truppen unter den schwersten Verlusten für den Feind ausnahmslos zusammen.

Nordwestlich von Roulin lous Tournent (nordwestlich Soissons) gelang es uns noch nicht, die am 6. Juni verlorenen Grabenstücke zu nehmen.

In der Champagne nördlich von Perthes und Le Mesnil lebten die Kämpfe stellenweise wieder auf, ohne daß der Feind einen Vorteil zu erringen vermochte.

Beschädigung einer flandrischen Kirche während des Gottesdienstes.

Am Sonntag wurde die Kirche in Zeffinghe, südwestlich von Ostende, während des bürgerlichen Gottesdienstes von feindlicher Artillerie beschossen. Mehrere belgische Zivilpersonen wurden verletzt.

17 bürgerliche Opfer des Bombardements von Karlsruhe.

Gestern ist die offene Stadt Karlsruhe, die in keinerlei Beziehung zum Kriegsschauplatz steht und nicht die geringste Befestigung aufweist, von einem feindlichen Flugzeuggeschwader mit Bomben belegt worden. Soweit bis jetzt bekannt ist, fielen 11 tote und 6 verwundete Bürger dem Ueberfall zum Opfer. Militärischer Schaden konnte natürlich nicht angerichtet werden. Von einem unserer Kampfflugzeuge wurde ein Flugzeug aus dem feindlichen Geschwader herausgeschossen; die Insassen sind tot. Ein anderes feindliches Flugzeug wurde bei Schirmes zum Landen gezwungen.

Neue Erfolge des Hindenburgschen Angriffs.

Bezüglich Schawle kürzten unsere Truppen das Dorf Danköze und wiesen danach mehrere, von 2 bis 3 russischen Regimentern ausgeführten Gegenangriffe ab: 4 Offiziere, 1660 Mann wurden gefangen genommen.

Unsere neu gewonnenen Stellungen südlich und östlich der Straße Mariampol-Rowno wurden gestern wiederholt von starken feindlichen Kräften vergeblich angegriffen.

Wir stießen auf der Front Rypowo-Kalwarja vor, drangen in die russischen Linien ein und eroberten die vordersten Gräben. Auch am Drinik gelang es unseren anstehenden Truppen, das Dorf Radworzef (südlich Chorsell), die Gzermona Gora und die Brücke östlich davon im Sturm zu nehmen; bisher an dieser Stelle 325 gefangene Russen.

Feindliche Anstöße gegen unsere Einbruchsstelle nördlich von Bolimow scheiterten.

Stürmisches Vorwärtsspringen in Galizien.

Dem in der Schlacht am 12. und 14. Juni von der Armee des Generalobersten v. Mackensen geschlagenen Gegner ist es nicht gelungen, in seinen rückwärtigen vorbereiteten Stellungen nordwestlich Jaworow Fuß zu fassen. Der Feind wurde geworfen, wo er sich hielt. Die Deutsche wehrt sich.

Durch die scharfe Verfolgung sind auch die russischen Truppen südlich der Bahn Przemyśl-Lemberg am Rückzug gezwungen.

Truppen des Generals v. d. Marwitz nahmen gestern Moskala.

Der rechte Flügel der Armee des Generals v. Einsingen stürmte die Höhe westlich Jesupol. Ihre Kavallerie erreichte die Gegend südlich Maryampol. Oberste Seereschiffung.

Berichtigung.

In der Meldung über den östlichen Kriegsschauplatz vom 12. Juni ist ein Druckfehler. Der Einbruch in die russische Linie war nicht südlich Polimow, wie schon aus dem Tagesbericht vom 12. Juni hervorgeht.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 15. Juni. (Wolff-Tele.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Amtlich wird verlautbart:

Durch den Angriff der verbündeten Armeen entwickelten sich nahezu auf der ganzen Front in Galizien heftige Kämpfe. Die Truppen der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand drangen nach der Besetzung von Sienawa am Fluß des San in nördlicher und nordöstlicher Richtung vor. Schloß und Meierhof Piskowice wurden gestern erobert. Zahlreiche Gefangene.

Unter erbitterten Kämpfen bringt die Armee des Generalobersten von Radenski beiderseits Krawowice und auf Oleszice vor. Anschließend greifen Truppen des Generals Böhm-Ermolli die Russen östlich und südöstlich Modschka an, wo neue feindliche Stellungen die Richtung auf Grodek decken.

Südlich des oberen Dniestr halten starke russische Kräfte die Brückenköpfe Nicolajow, Zadowow und Halicz gegen die vordringenden verbündeten Truppen der Armee v. Einsingen, während flussaufwärts die Truppen des Generals von Pflanzer-Baltin vor Nizniow und Czernelica stehen und das eroberte Jaleszow gegen alle russischen Angriffe halten.

Teile dieser Armee zogen in Bessarabien die zwischen dem Dniester und Pruth dort stehenden russischen Kräfte erneut zum Rückzug und drängten sie gegen Chotim und entlang des Pruth zurück.

Die Zahl der in den galizischen Kämpfen seit dem

12. Juni eingebrachten Gefangenen erhöhte sich gestern wieder um einige tausend.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Neuerliche Versuche der Italiener, an unsere Stellungen bei Tolmein und Plava heranzukommen, blieben wieder erfolglos.

Gestern herrschte an den einzelnen Abschnitten der Isonzofront Ruhe.

Die durch einen italienischen Parlamentär überbrachte Bitte, wegen der Beerdigung der Toten das Feuer einzustellen, wurde aus militärischen Gründen abgewiesen.

An der kärntnerischen Grenze erklärte feindlicher Landsturm Kleinpaul, östlich des Pladenpases, und wies drei Gegenangriffe des Feindes auf diesen Grenzberg ab.

Im Tiroler Grenzbezirk führte der Gegner gegen unsere Stellungen vor und unterhielt ein wirkungsloses Artilleriefeuer.

An einem Grenzpunkt zwang ein Gendarmerieposten ohne eigene Verluste eine italienische Kompanie zum Rückzug und nahm 58 Italiener gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Gradisca.

Die Besetzung von Gradisca durch die Italiener wurde, wie man aus italienischen Zeitungen erfährt, mit einem Jubel aufgenommen, der sich schwer rechtfertigen läßt, wenn man die strategische Bedeutungslosigkeit dieses „Sieges“ bedenkt. Das nur 5000 Einwohner zählende Städtchen liegt auf dem rechten Ufer des Isonzo, also jenseits der österreichischen Verteidigungsstellung im Küstenland. Bei den diplomatischen Verhandlungen, die dem Krieg vorhergingen, war es in das Gebiet einbezogen, das Österreich an Italien abzutreten bereit war, während über das östlich des Isonzo gelegene Görz noch Vorbehalte gemacht wurden. Gradisca ist ein jüdisch-slavisches Städtchen, aber seine Geschichte ist ganz italienisch oder genauer gesagt venezianisch. Sein Castell wurde von den Venezianern zum Schutz gegen die türkischen Seeräuber erbaut; im 16. Jahrhundert kämpften um seinen Besitz die in der Liga von Cambrai vereinigten Kaiserlichen, Franzosen, Spanier und Päpstlichen gegen das venezianische Meer. Von 1511 bis jetzt dauerte in Gradisca und Friaul die habsburgische Herrschaft, nur zweimal unterbrochen: 1797 nach dem Sieg Napoleons über die Österreicher am Tagliamento, und 1805 durch die vorübergehende Einverleibung in das König-

reich Italien, die flüchtige Napoleonische Staatschöpfung. Im letzten italienischen Risorgimentskriege 1866 waren zwar die Kavalleriebrigaden des Generals Cadorna, des Vaters des heutigen italienischen Generalstabschefs, bis nahe an Gradisca vorgedrungen, und schon hatte sich ein Festzug von Patrioten aus der Irredenta dort versammelt, um dem Befreier entgegenzugehen, als der Waffenstillstand den Rückzug der italienischen Truppen aus dem venezianischen Küstenland nötig machte. Aus diesen noch nicht verblassten Erinnerungen Italiens erklärt sich vielleicht die übertriebene Bedeutung, die man der Besetzung des Städtchens zur Erhöhung der sonst durch nichts gerechtfertigten Zuversicht beilegt.

Offowicz von den Deutschen wieder beschossen.

Petersburg, 15. Juni. (T.-U.-Tel.)

Die Deutschen nahmen die Beschießung von Offowicz wieder auf. Die Festung wurde in den letzten Tagen gewöhnlich von 5 Uhr abends bis Sonnenuntergang bombardiert, weil um diese Zeit die Beleuchtung die Beschießung durch schwere Artillerie erleichtert.

Russische Vorwürfe für die Verbündeten.

Petersburg, 15. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

„Rustoje Slowo“ beschwert sich über die geringe Tätigkeit der westlichen Verbündeten, und erklärt, die russischen Truppen hätten keinerlei Paris durch ihren Einfall in Ostpreußen vor dem Schicksal Antwerpens gerettet. Trotzdem sei damals von französischer Seite der Vorwurf erhoben worden, daß die Offensive der noch nicht völlig mobil gemachten russischen Truppen nicht genügt habe. Jetzt aber hätten die Alliierten nichts dagegen getan, daß Deutschland eine große Armee in Galizien zusammengezogen habe. Die Erfolge der Alliierten an der Westfront seien ganz geringfügig. Auch die Italiener seien über Vorpostengefechte nicht hinausgekommen. Hindenburg verfolge jetzt hartnäckig die Wiedereroberung Galiziens und sehe alles andere als nebensächlich an. Wenn der „Rustoje Slowo“ Galizien als Nebenkriegsschauplatz bezeichnet, so seien diese Ausführungen nicht ganz verständlich und widersprechen seinen früheren Erklärungen.

Effad Pascha als Mbret von Serbiens Gnaden.

Wien, 15. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Aus einer in Monastir veröffentlichten Proklamation der serbischen Militärbehörden geht hervor, daß Serbien Effad Pascha wenigstens vorläufig zum Herrscher Albaniens machen will. Es heißt in der Proklamation:

„Wenn wir die Ansehlichkeit geachtet und Effad Pascha die Regierung anvertraut haben, werden wir in unser Land zurückkehren.“

Effad Pascha ist eine sehr wandelbare Persönlichkeit. Zuerst schwor er dem Prinzen zu Wied in Neuwied Treue, dann verriet er ihn und warf sich Italien an den Hals. Und jetzt hält er es mit Italiens Gegner in Albanien, mit Serbien. Wann wird er Serbien verraten?

Inzwischen bereitet die Entwicklung der Verhältnisse auf dem Balkan, besonders der Vormarsch der Serben in Albanien, in Rom immer größere Sorge. Der römische Korrespondent des „Secolo“ meint, daß zwischen Serbien, Griechenland und Montenegro eine Vereinbarung über die Aufteilung Albaniens getroffen worden sei, und protestiert gegen einen solchen Bruch der Londoner Abmachungen. Er verlangt auch, daß Frankreich und England das nicht dulden sollen. — Die „Tribuna“ sagt, daß die verworrene Lage dadurch noch komplizierter werde, daß Griechenlands die größte Bedeutung bei dieser Abklärung. Damit würde Griechenland geradezu in die italienische Interessensphäre eingreifen, da Berat zum Hinterland von Valona gehört. — „Giornale d'Italia“ mißt der Verhimmung Bulgariens über die Ablehnung seiner mazedonischen Forderungen seitens Serbiens und Griechenlands die größte Bedeutung bei. Diese Ablehnung habe nunmehr in einer gemeinsamen Note der beiden Staaten ihre offizielle Bekräftigung erfahren. Diplomatische Pressionen in Belgrad und Athen



Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grupe-Dröcher.

(45. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wie wirst du nun meine Stellung zu deinen Eltern gestalten?“

Er senkte den Kopf, während er ihr nachdenklich über die Hand strich.

„Das muß die Situation ergeben. Soviel ich jetzt übersehe, kann ich nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen und ihnen sagen, daß wir schon verheiratet sind. Wahrscheinlich mußt du dich zuerst vollkommen zurückhalten und ich werde dich dann, um sie vorzubereiten, zuerst als meine Braut vorstellen.“

Viktor entzog ihm ganz langsam die Hand und blieb mit herabhängenden Armen neben ihm stehen. Etwas Erschöpfendes, Entmutigendes kam über sie. Dieses Verspiel war für sie verlegend, niederdrückend. Gerade als ob Charlot eine Resonanz geschloßen, auf die er nun seine Eltern langsam vorbereiten mußte. Dabei war sie ihm gesellschaftlich vollkommen gleichgültig. Ja, in ihren Kreisen würde man vielleicht sagen, daß sie ihm gesellschaftlich überlegen sei. Auch persönlich stand sie ja nicht hinter Charlot zurück und war nicht auf ihn angewiesen.

Aber dann sah sie, daß all diese Aufregungen und Umwälzungen Charlot müde machten. Eine tiefe Ralte grub sich um seine Mundwinkel. Für ihn war das alles ja auch nicht angenehm und leicht.

Sie hatte ihn ja lieb und wollte sich seinei wegen in alles fügen, wie er es anordnete und wie er es am besten fand.

Die Eltern von Charlot trafen ein. Es entsprach ganz der Auffassung des alten Wegerle, daß sie sich nicht irgendwo während der Regelung der Erbschaft in ein Hotel oder in eine Pension einmieten, sondern die Wohnung von Onkel Camille bezogen. In der Fadenstraße gegenüber dem Gefängnis zu wohnen war für einen Straßburger gerade nichts Verlorenes. Aber der alte Wegerle war wie sein verstorbenen Bruder Camille der Ansicht, daß man jeden Sonntags, selbst wenn es nicht ganz standesgemäß war und selbst wenn es nicht mehr nötig war. Der alte Wegerle hatte mit seiner Frau Einbild in das Testament seines verstorbenen Bruders genommen. Er war ebenso überrascht, wie erfreut, daß sich erheblich mehr vorfand.

als man je gehnt hatte. Nun, da Charlot ein so stattliches Erbe antreten sollte, schienen in dem alten Wegerle die bisher schlummernden väterlichen Gefühle aufzuwachen. Er überschwebte ihm mit allerlei Zukunftsfragen und Vorschlägen und pekuniären Arrangements. Und er ärgerte sich, daß Charlot im Ganzen zurückhaltend und verschlossen war.

„Die Klausel, daß du keine Deutsche heiraten darfst, ist natürlich leicht zu befolgen. Es ist doch ganz klar, daß du dir keine von drüben holst. Tiens, ich weiß überhaupt gar nicht, warum Onkel Camille diese Klausel gemacht hat.“

Charlot ließ seinen Vater eine Weile lang reden, dann meinte er schließlich kurz entschlossen:

„Ich muß es Euch sagen, daß ich mich verlobt habe.“

Der alte Wegerle riß vor Erstaunen den Mund auf. „Sagst du das? Der verlobt sich und fragt nicht bei uns um Erlaubnis!“

Charlot bekam vor Zorn einen dunkelroten Kopf.

„Ich hätte es Euch schon noch mitgeteilt. Ihr habt Euch ja überhaupt nicht viel mehr um mich gekümmert und konntet aus der Entfernung meine Wahl doch nicht beurteilen.“

Jetzt mischte sich seine Mutter ins Gespräch.

„Du hast recht, Charlot, das konnten wir nicht. Ueberhaupt bist du ja kein Bub mehr und mußt wissen, was du tust. Aber jetzt bringst du sie uns doch und zeigst uns ta Sianobe.“

Es wurde Charlot leichter und er ergriff die Hand seiner Mutter.

„Ich bring sie Euch und stell sie Euch vor, gleich morgen.“

Er war froh, daß er glauben konnte, in seiner Mutter eine Stütze zu finden. Aber sein Vater fragte in seiner rechthaberischen Art:

„Eh bien, du kannst sie mir ja mal bringen und sie zeigen. Wenn sie mir nicht gefällt und mir nicht konveniert, werde ich es ihr schon sagen. Aber es ist doch natürlich eine Elästlerin, die du heiratet hast?“

Stille! Keine Elästlerin, wie du es meinst, denn sie ist die Tochter eines höheren deutschen Beamten.“

Er sah, wie sein Vater schon emporzuckte.

Aber sie ist in Straßburg geboren und hier aufgewachsen und kennt das ganze Milieu.“

„Mais ça ne va pas! Das darfst du doch nicht!“

Charlot wurde ganz ruhig und kühl, während sein Vater in seiner alten Heftigkeit aufbraute.

„Das wollen wir schon sehen. Verheirath dich. Was kann es dir ausmachen? Sieh sie dir doch erst einmal an.“

Wegerles Mutter suchte sich wieder vermittelnd ins Zeug zu legen. „Gutmütig dich; er hat recht, er soll sie uns einmal bringen. Bringe sie uns morgen, Charlot, und die Sache wird sich schon arrangieren.“

Wegerle drückte seiner Mutter die Hand. Sein Vater aber hatte ihm in einem geradezu kindlichen Trost den Rücken gedreht und wandte sich nicht um, als Wegerle ihm einen Abschiedsgruß zurief. Breitstirnig, die Hände auf den Rücken gelegt, den Kopf eigenförmig zurückgeworfen, hand er da, daß verkörperte Bild von rücksichtslosem Eigensinn.

Wegerle biß die Zähne zusammen. Sein Vater war noch ganz der alte. Die viele Szenen hatte er früher im Elternhaus durch den Jähzorn und durch den rechthaberischen Eigensinn seines Vaters durchlebt! Aber jetzt wuchs auch sein Eigensinn empor, als er bedachte, wie wenig dieser Mann ihm bisher in seinem Leben gewesen war und wie wenig er für ihn gesorgt hatte.

Er wollte Viktor morgen herbringen. Vielleicht daß ihr Liebreiz und ihre Liebesschwärmerie den Alten gütlich stimmten. Vielleicht auch, daß seine Mutter zu vermitteln vermochte.

Er reichte seiner Mutter zum Abschied die Hand und sagte: „Morgen früh um zehn Uhr stelle ich euch meine Braut vor.“

Am nächsten Morgen machte Viktor sich auf den Weg. Je mehr sie sich ihrem Ziele näherte, desto banger schlug ihr Herz. Sie suchte sich immer wieder zur Ruhe zu zwingen. Immer wieder hielt sie sich vor, daß es ja gut gehen müsse, weil sie nichts Unrechtes vorhatte, nichts Unrechtes getan hatte. Sie ging doch nur zu den Eltern des Mannes, den sie innig liebte, dessen Frau sie war und der sie unter den heißesten Worten seiner Zuneigung stürmisch beschworen hatte, ihr Leben mit dem seinigen zu verbinden. Was konnten im Grunde seine Eltern gegen sie machen, auch wenn sie sie nicht freudlich aufnehmen?

Aber die Liebe war etwas so Feines und Schönes, etwas so Dufliches und Abfliches, daß es fürchterlich sein würde, um sie reden und kämpfen zu müssen.

jeden unaussprechbar, wenn die Rationalitätenfrage endgültig und gerecht auf dem Balkan entschieden werden sollte. Man sieht, daß die „geachteten Völker“, für die Italien nicht in letzter Linie das Schwert gezogen haben will, schon recht unangenehm zu werden beginnen.

Italien und Albanien.

Rom, 15. Juni. (Indir. Tel. Ctr. Brff.) Der „Tribuna“ wird aus Antivari gemeldet: Eine serbische Kolonne hat Elbasan besetzt, eine andere scheint Tirana besetzt zu haben. Zwei serbische Abteilungen gehen gegen Durazzo vor. Bis jetzt hatte die serbische Aktion daselbst das Ziel wie das Vorhaben Elbasan, die von den Österreichern organisierten Insurgentenbanden zu zerstreuen. Nach der Besetzung von Elbasan und Tirana kann jedoch Elbasan dem Vortriebe der Serben nicht ohne Sorgen entgegenstehen. Die Lage ist verwickelt, heikel und gefährlich. Sie wird noch verwickelter infolge der sicher vorauszufehenden drohenden Aktion Montenegro gegen Skutari und einer drohenden griechischen Aktion gegen Berat. Bedeutende Ereignisse stehen also unmittelbar bevor. Die „Tribuna“ schreibt in Besprechung dieser Meldung, diese Vorkommnisse seien vom nationalen Standpunkt aus sehr bedauerlich; sie könnten jedoch keinen Einfluß haben auf das endgültige Schicksal Albaniens, das seiner Zeit bestimmt wurde. Die albanische Frage berührt nicht nur Serbien, Montenegro und Griechenland, sondern in erster Linie Italien. Italien habe zur Verteidigung seiner nationalen Interessen am Kriege teilgenommen. Italien allein könne über seine Interessen an der Adria, die auf das engste mit der albanischen Frage verknüpft seien, entscheiden. Das albanische Problem, das für Italien ein Problem von direktem Interesse und ersten Ranges sei, bleibe für Italien inaktiv, bis die Signatarmächte des Londoner Vertrages, unter ihnen auch Italien, die Diskussion darüber wieder aufnehmen. (Fr. Sig.)

Der Zwang der Vergeltung.

Amsterdam, 15. Juni. (Z.-U.-Tel.) Das britische Auswärtige Amt richtete folgende Note an den amerikanischen Botschafter in London: Auf Grund der Entscheidung der britischen Regierung, jene Marinegefangenen der Unterseeboote U 8, U 12 und U 14 aus den Marine-Arrestanstalten zu entlassen und sie den Militärbehörden zu übergeben, die sie genau so behandeln sollen wie die übrigen militärischen Gefangenen, ist Ordre erlassen worden, die Offiziere nach Durrum, Medhall, Doningtonhall und Solaport zu überführen und die Mannschaften in Stromsburg, Frith, Hill und Dorchester zu internieren. Die britische Regierung erwartet in Uebereinstimmung mit dem Uebereinkommen mit der deutschen Regierung, daß diese sofort 29 britische Offiziere, die sich in Militär-Arrest befinden, nach den gewöhnlichen Gefangenenlagern zurückführt. Die britische Regierung würde erfreut sein, sobald als möglich zu erfahren, nach welchen Lagern die krieglichen Offiziere geschickt sind. Der amerikanische Botschafter in London wird gebeten, diese Note seinem Berliner Kollegen zu übermitteln und diesen zu ersuchen, ihm bald Bescheid zu sagen. Die 29 britischen Offiziere, die hier genannt werden, wurden erst in Militärarrestanstalten überführt, als die britische Regierung unter Bruch des zwischenstaatlichen Rechts die deutschen U-Bootmannschaften, welche in englische Kriegsgefangenschaft geraten waren, für gemeine Verbrecher erklärte und sie den Marinegefangenen überlieferte. Die deutsche Vergeltungsmaßregel hat also einen vollen Erfolg gehabt. Daß die englische Regierung nunmehr — der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe — die deutschen Marineoffiziere und Mannschaften behandeln muß, wie ein anständiger Gegner seinen gefangenen Feind zu behandeln hat, ist ein moralischer Sieg der deutschen Regierung.

Deutsche Fliegerbomben auf Luneville.

Genf, 15. Juni. (Z.-U.-Tel.) Man meldet aus Luneville, daß trotz der kühnsten Befehle gestern im Zeitraum einer Stunde fünf deutsche Flugzeuge die Stadt überflogen konnten; sie warfen gegen 20 Bomben ab, die großen Sachschaden verursachten, aber keine Menschenleben forderten. (Fr. Sig.)

Sie hatte mit Wegerle verabredet, daß es besser sei, sie ging allein. Unten blieb sie herabstehend an der Türe stehen. In dieser ärmlichen Gasse, in diesem winzigen Hause wohnten nun Charles Eltern. Sie konnte es mit ihrer Auffassung von Stand und Lebensbedürfnis gar nicht vereinigen, daß sich die alten Wegerles in diesem primitiven Milieu zurecht fanden, wo es gar nicht nötig war, im Gegenteil, fehlte, wo eine statische Erbschaft ihnen zufließt! Die schmale, unsaubere, alte Holzstiege, der ganze Ausgang zu einer sehr billigen alten Wohnung, der sie unangenehm, bedauerlich genug für die wirklich Armen, die in diesem Gäßchen und solchen Häusern wohnen mußten! Und sie, die sich Wegerle aus dem Palast der Monteleis als Weib geholt, sollte nun hier bei seinen Eltern in diesem Milieu und in einer solchen Kulturauffassung um gut Wetter bitten!

Als sie oben an der Türe schellte, öffnete ihr eine alte Frau, die ihr graues Haar in lauter Papilloten gewickelt hatte und noch eine hellgrüne Matinee in Form einer Bettjacket trug. Sie war etwas verlegen und schaute Vilian in das einfache Schlafzimmer von Onkel Camille. Augenblicklich wußte sie nicht, was sie mit dem elegant gekleideten jungen Besuch anfangen sollte. Vilian suchte mit möglicher Unbefangenheit und schlichter Derbheit über die Situation gemüht hinwegzuhelfen. Die beiden Damen waren bereits in ein höfliches und konziliantes Gespräch verfallen, als der alte Wegerle vom Nebenzimmer eintrat. Vilian entfaltete der Mut, als sie ihn erbllickte. Von diesem Manne durfte sie nicht viel Gutes erwarten. Der etwas geknickte Blick, der durch die eigentümliche Kopfhaltung immer etwas von unten nach oben gerichtet war, hatte in seinen grauen Augen nichts Freies und nichts Gültiges. Er trug einen kleinen, grauen, gekrümmten Ankelbalken, wie Napoleon der Dritte ihn lanciert hatte. Im Gegensatz zu seiner Frau, die Vilian mit einer gewissen Unbefangenheit die Hand gereicht und herbeigeführt hatte, trug er eine ganz unerkennbare Feindseligkeit zur Schau. Es fiel ihm gar nicht ein, Vilian die Hand zu reichen, sondern er ließ es bei einem kurzen Kopfnicken bewenden und wußte sie, einige Schritte vor ihr hebeuliebend, von oben bis unten. In Vilian rang ein Gefühl von Empörung und von Angst miteinander. Aber sie suchte sich immer wieder zu fassen, indem sie sich vorstellte, daß es ja Charlots

Salandra Ehrenbürger von Rom.

Engano, 15. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Salandra wurde zum Ehrenbürger von Rom gewählt. Als Grund der Auszeichnung gab der Vizebürgermeister Apolloni in seiner Rede an die Stadterordneten die Rede Salandras auf dem Kapitol an, durch die alle Ruhmestaten des antiken Roms wieder nach geworden wären. Da hätte man die mehr oder weniger geschichtlichen Gänge des Kapitols auch zu Ehrenbürgern von Rom machen können.

Italiens Steuerbelastung.

Angehts des von Italien vom Jahre gebrochenen Krieges ist es von Interesse, daß das italienische Königreich in steuerlicher Hinsicht zu den am meisten belasteten Ländern Europas gehört. Die Steuerbelastung des Einkommens beträgt in Portugal 33 Hunderts, in Italien 17, in Frankreich 15, in England 12, in Deutschland 11 und in Belgien 8 Hunderts. Der Prozentsatz der Steuerbelastung im Verhältnis zum Nationalvermögen beträgt in Portugal 221, in Italien 214, in England 145, in Frankreich 142, in Holland 140, in Deutschland 106 und in Belgien 100. Diese Ziffern zeigen die günstige Stellung Deutschlands hinsichtlich der steuerlichen Inanspruchnahme und die ungünstige Lage von Portugal und Italien. Der Krieg wird natürlich in Italien die Steuerbelastung noch ganz bedeutend steigern und die steuerpflichtigen Italiener werden den kriegerischen Uebermut ihrer Regierung vorzüglich sehr sehr lange und recht empfindlich am eigenen Geldbeutel spüren.

Eine Kundgebung des kroatischen Landtags.

Zagreb, 16. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der kroatische Landtag ist vorgestern eröffnet worden. In der Eröffnungssprache gedachte der Vorsitzende in warmen Worten des Monarchen. Die Abgeordneten erhoben sich von den Sitzen und brachen in stürmische Hymnen aus. Als der Vorsitzende den Treubruch Italiens und die patriotischen Pflichten der Kroaten erwähnte, erhob sich enthusiastischer Beifall. Man rief: „Hoch unsere Kaiser!“, „Hoch unser Meer!“, „Wir werden unsere Scholle zu verteidigen wissen!“. Die Galerie fiel in den Beifall ein. Im weiteren Verlaufe der Rede gedachte der Vorsitzende der glänzenden Leistungen der Armee und der Tapferkeit der kroatischen Truppen, was neuerliche Kundgebungen und Begeisterung im Hause und auf den Galerien erweckte. Die Regierung hat einen Gesetzentwurf über ein Budgetprovisorium und die provisorische Verlängerung des finanziellen Ausgleichs mit Ungarn eingereicht.

Der Kurier des deutschen Botschafters.

Alle Meldungen von der Kriegsstimmung Amerikas sind Reutersche Fägen. Aristiania, 15. Juni. (Z.-U.-Tel.) Der Kurier der deutschen Botschaft in Washington, Geh. Rat Dr. Meyer-Gerard, Professor am Kolonial-Institut in Hamburg, hat heute an Bord des Dampfers „United States“ Aristiansland passiert. Der Korrespondent der „Fr. Sig.“ hatte während des kurzen Aufenthaltes dort mit Dr. Meyer-Gerard eine Unterredung über dessen amerikanischen Eindrücke; er äußerte sich ungefähr wie folgt: Die kriegerische Stimmung, die nach Reuter in Amerika herrscht, existiert in Wirklichkeit nicht. Der Konflikt zwischen Präsident Wilson und Bryan, dem Staatssekretär des Auswärtigen, ist älteren Ursprungs und aus ganz anderen Gründen als der „Lusitania“-Note entstanden. Der Bruch wurde notwendigerweise durch das selbständige Auftreten des Präsidenten in letzter Zeit verursacht, indem er Rückschlüsse des verantwortlichen Mr. Bryan vernarrt und die letzten Noten nach seinem eigenen Willen absahnte. Da Wilson die letzte Antwortnote sogar ohne Einziehung Bryan absahnte, blieb diesem nichts übrig, als seine Entlassung zu fordern. Die entstehende Spannung zwischen diesen zwei Leitern der Politik der Vereinigten Staaten muß deshalb als eine ganz interne Angelegenheit angesehen werden. Die Stimmung des amerikanischen Volkes und der Regierung gegen Deutschland ist durchaus nicht kriegerisch. Es herrscht dagegen überall ein absoluter Wille zum Frieden. Die auseinandergehende Auffassung von Berlin und Washington im „Lusitania“-Falle beruht auf Mißverständnissen und wird trotz der schwindelhaften Bemühungen Reuters, dessen Fägenmeldungen auch in neutralen Ländern eine Brunnenvergiftung gegen Stills gegen Deutschland darstellten, friedlich gelöst werden. Es ist nicht wahr, wie Reuter ausposaunt, daß die amerikanische Flotte zur Teilnahme am europäischen Krieg zusammengezogen ist. Die Stimmung unter den Deutschamerikanern drüber ist prachtvoll, hart ihre Liebe zum Mutterlande, während die Begeisterung über die glänzenden inneren Verhältnisse Deutschlands und dessen Verbündeter sowie unsere mächtigen Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen; großartig die Zuversicht, obwohl Reuter alles versucht, die Wirklichkeit zu verdrehen.

gerisch. Es herrscht dagegen überall ein absoluter Wille zum Frieden. Die auseinandergehende Auffassung von Berlin und Washington im „Lusitania“-Falle beruht auf Mißverständnissen und wird trotz der schwindelhaften Bemühungen Reuters, dessen Fägenmeldungen auch in neutralen Ländern eine Brunnenvergiftung gegen Stills gegen Deutschland darstellten, friedlich gelöst werden. Es ist nicht wahr, wie Reuter ausposaunt, daß die amerikanische Flotte zur Teilnahme am europäischen Krieg zusammengezogen ist.

Die Stimmung unter den Deutschamerikanern

drüber ist prachtvoll, hart ihre Liebe zum Mutterlande, während die Begeisterung über die glänzenden inneren Verhältnisse Deutschlands und dessen Verbündeter sowie unsere mächtigen Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen; großartig die Zuversicht, obwohl Reuter alles versucht, die Wirklichkeit zu verdrehen.

Dernburgs Abreise aus Amerika.

Rotterdam, 15. Juni. (Z.-U.-Tel.) Staatssekretär a. D. Dernburg hat, nach einer Meldung der „New York Times“, vor seiner Abreise den Journalisten gegenüber bitter über die Verfolgungen geklagt, denen er in Amerika ausgesetzt war, weil er den deutschen Standpunkt bezüglich des Unterseebootkrieges vertreten habe.

Rußland macht Amerika Vorwürfe.

Petersburg, 15. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der „Ritisch“ drückt sein Mißvergnügen aus über den milden Ton der amerikanischen Note und erklärt, wenn die Vereinigten Staaten so lau auftreten, würden sie ihr ganzes Ansehen in der Welt einbüßen. Ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland würde jedoch noch nicht den Krieg bedeuten.

Der Fall „Lusitania“.

Osaka, 15. Juni. (Z.-U.-Tel.) In Westminster wurde heute früh unter dem Vorhitz von Lord Mersey die Untersuchung über den Untergang der „Lusitania“ eröffnet.

Wilson läßt die Finger von Mexiko.

Osaka, 15. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) „Daily News“ wird aus Washington telegraphiert, daß das Ultimatum des Präsidenten Wilson an die mexikanischen Parteien erfolgreich gewirkt habe. Die Führer der größten Parteien, Villa und Carranza, hätten eine Erklärung erlassen, worin sie Schritte zur Vermeidung weiterer Blutvergießens und zur Herbeiführung einer Verständigung zusage. Unter diesen Umständen bestehe kein Anlaß zu einem Einschreiten der Vereinigten Staaten in Mexiko.

Der Unterseebootkrieg.

Amsterdam, 15. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Der dänische Schoner „Marie“, von Aristiania nach Zeitlich unterwegs, wurde am vergangenen Donnerstag etwa vierzig Meilen von der Insel May von einem deutschen Unterseeboot angehalten. Die Besatzung erhielt den Befehl, in die Rettungsboote zu gehen. Mehrere Deutsche gingen dann an Bord des Schiffes und steckten es in Brand. Rotterdam, 15. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Bei der Versenkung des Dampfers „Hoyemount“ wurden der Kapitän und vier Mann durch drei Treffer auf der Brücke verwundet. Darauf wurde der Besatzung von dem Unterseeboot Gelegenheit gegeben, in die Boote zu gehen. — Dasselbe Unterseeboot näherte sich dem französischen Schoner „Diamant“, der seine Flagge fährte, und gewährte der Besatzung einige Minuten Zeit, das Schiff zu verlassen, das darauf zum Sinken gebracht wurde.

Unfall eines französischen Kreuzers.

Konstantinopel, 15. Juni. (Z.-U.-Tel.) Ein kleiner französischer Kreuzer geriet an der Südküste des Golles von Smirna an. Auch Ada genannt, auf

Eltern waren und daß das alles mit möglicher Ruhe und Bornehmtheit durchgekämpft werden mußte. Frau Wegerle hat sie von neuem, Platz zu nehmen, da sie sich beim Eintritt des alten Herrn erhoben hatte. Herr Wegerle setzte sich Vilian schräg gegenüber, ziemlich weit weg, als wolle er schon äußerlich einen gewissen Abstand zwischen sich und den Besuch legen. Dann begann er Vilian auszufragen, freudig und quer, als sei sie ein Schulmädchen, das einem Examen unterworfen werden müsse. Vilian beantwortete alle Fragen ruhig und mit möglicher Bescheidenheit. Aber ihre Stimme klang immer verklärter und wurde in der Aufregung, die sie mühsam niederhielt, immer unruhiger. Sie war es bisher gewohnt gewesen, daß der Name ihrer Eltern immer mit Achtung genannt worden war, daß man die Stellung ihres Vaters als eine angesehene betrachtete, daß ihre Verhältnisse immer günstige gewesen waren. Nun sah sie, daß dieser alte Herr über alles die Nase rümpfte und ein paar Bemerkungen fallen ließ, als ob das alles gar nichts wäre und als ob sie als die Tochter eines Fabrikarbeiters käme. Er schien immer noch von dem Vorurteil der Alt-Eltern besessen zu sein, daß die deutschen Beamtenfamilien, die über den Rhein herkommen, ausnahmslos Hungerleider seien, die sich jetzt auf dem Boden des Ellasses zugute taten.

Sie fühlte, daß die alte Frau Wegerle, die auf einem Stuhl unmittelbar neben ihr saß, seine Fragen als peinlich und für Vilian verlegend empfand. Aber Vilian irrte sich, wenn sie glaubte, in dieser Frau eine feste Stütze zu haben. In dem Augenblick, als der alte Wegerle eingetreten war und sich in seinem ganzen Benehmen gegen Vilian ablehnend zeigte, wurde auch sie unruhig. Ganz augenscheinlich war sie durch das jahrelange Zusammenleben mit diesem ebenso brutalen wie rücksichtslosen und taktlosen Manne eingeschüchtert worden und wagte um des lieben Friedens willen weder einen offenen Widerstand noch eine entgegengesetzte Meinung zu vertreten. Sie rühte nur einige Male unruhig hin und her und gab schließlich durch eine leise Bitte ihrem Manne ein Zeichen, mit seinen inquisitorischen Fragen einzuhalten. „Daß die Wamsell doch; es wird sich schon alles finden. Wenn Charlot und sie sich doch gern haben!“ Aber der Alte schüttelte eigenförmig den Kopf. „Das alles muß genau besprochen werden. Nachher ist es zu

spät. Daß der Wamsell das nicht angenehm ist, kann ich mir denken. Aber schließlich hat mein Sohn doch nicht studiert und seinen Doktor gemacht, damit er sich eine junge Deutsche, die bei der Baroness Monteleis diente und in Stellung war, hole.“ Vilian erhob sich impulsiv und trat dem Alten einen Schritt näher. „Ich war nicht in Stellung, sondern als Freundin der Baroness und Gleichberechtigte dort im Hause. Wenn Sie so mit mir sprechen, so muß ich Ihnen sagen, daß Ihr Sohn es ja war, der in jenem Hause eine Bezahlung annahm. Charlot und ich haben uns verlobt, weil wir uns lieben. Ich habe Charlot aus Zuneigung mein Jawort gegeben, nicht weil ich in der Verbindung mit ihm eine gesellschaftliche oder pekuniäre Verbesserung erblicke. Ich bin als Tochter eines höheren deutschen Beamten Ihrem Sohne mindestens gleichgestellt.“ Der Alte unterbrach sie mit einer abwehrenden Handbewegung. „Aus Ihne spricht der Damentitel, das imponiert uns Elässern nicht so sehr. Bei uns imponiert nur das Geld, und Geld haben doch Sie von dort drüber alle nicht!“ Vilian preschte die Hände über ihrem Gekrächel zusammen. Es war, als ob ihr dieser Mann einen Schlag nach dem anderen ins Gesicht verlegte. Wie war es möglich, daß ein Mensch so rücksichtslos, so taktlos gegen jemanden sein konnte, der ihm nichts getan hatte? Es war ihr peinlich, irgendwie zu protestieren oder Vorteile hervorzuheben. Aber sie sah, daß sie hier mit Bescheidenheit nicht weiterkam. „Ich habe Vermögen, Herr Wegerle. Manche dürften mein Vermögen vielleicht als ganz ansehnlich betrachten. Ich habe das Charlot noch gar nicht gesagt.“ „Das steht dem dummen Kerl ähnlich, daß er sich mit einem Mädchen verlobt und sich vorher gar nicht nach dem Vermögen erkundigt. Aber Gott Vob und Dank sind wir noch da, und wir, seine Eltern, müssen verhindern, daß unter Sohn Dummeheiten macht. Jawohl, dazu sind wir Gott Vob und Dank noch da! Und deswegen sag ich Ihne: Rasse Sie das ganze Ding ab. Sie können ja für irgend einen Deutschen eine ganz rechte Frau sein, obere unteren Sohn lassen Sie gehen. Der kann andere Partien machen.“ Vilian hand leichenblau vor ihm. Es war ihr, als ob Schläge auf sie herniedergingen. Sie vermochte sich nicht zu rühren, weil sie vollständig fassungslos war. Sie hatte



Ehren-Tafel

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse sind ausgezeichnet worden: Oberleutnant und Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 161 Schütz, Major und Bataillonsführer Ebel, Hauptmann im 1. Gardefeldartillerieregiment v. Hüpeden, Hauptmann der 82. Reserveartilleriekompanie Franz v. Herzberg, Hauptmann im Reserveinfanterieregiment Nr. 46 Werner Köppl, Hauptmann und Bataillonsführer im Infanterieregiment Nr. 151 Erich Kramme, Hauptmann im Generalstab einer Armeeabteilung Heibisch, Oberleutnant d. R. und Kompanieführer im Königin Elisabeth-Regiment Kurt Konopacki, Oberleutnant und Adjutant der 38. gemischten Ersatzbrigade Walter Lorenz, Oberleutnant Karl Vogt aus Mannheim, Leutnant d. R. im Feldartillerieregiment Nr. 60 Hugo Schröder, Oberpostsekretär und Friedenau, Offiziersstellvertreter im Reserveinfanterieregiment Nr. 204 Fritz Freileben, Offiziersstellvertreter und Flugzeugführer in der 55. Feldfliegerabteilung Hans Moll, Kriegsfreiwilliger Unteroffizier im Grenadierregiment Nr. 110 Georg Jüterbock, der außerdem die badiische Karl-Friedrich-Verdienstmedaille erhielt, Bauführer im Leibgardehusarenregiment Engelmann, Reserveoffizier im Infanterieregiment Nr. 208 Vorkenshagen, Leutnant Schweiger aus Koblenz im Feldartillerieregiment Nr. 44, Oberleutnant Obermüller, Kommandeur des Landwehrinfanterieregiments Nr. 66, die Majore v. Kaiser und Riefe und Leutnant Wille in demselben Regiment, Unteroffizier Gomanus im Infanterieregiment Nr. 220, Leutnant d. R. Julius Niehoff, Oberleutnant und Kompanieführer im Reserveinfanterieregiment Nr. 259 Karl Rambeau, Feldgeschützführer Ernst Kubus aus Hannover, Leutnant d. R. C. Müller, Dannenberg, Hauptmann Ed. Weinsig, Oberleutnant Markert aus Harburg, Hauptmann Rüter des Infanterieregiments Nr. 79, Generalstabsoffizier Hauptmann Grato aus Radeburg, Stabsarzt d. R. Dr. med. Rindemann aus Hildesheim, Oberbergrat Dr. Karpinski aus Clausthal, außerdem folgende Mitglieder des Bundes deutscher Militäranwärter: Verwaltungsoffizier Jos. Heim aus Rinden-Dahlhausen, Oberleutnant Albrecht aus Bries, Feldwebel Leutnant Boische aus Frankfurt a. M., Leutnant Reil aus Hamborn, Feldwebel Leutnant Hofmeyer aus Werden a. M., Offiziersstellvertreter Kurt Förster aus Dresden, Eisenbahnassistent Schellhaas aus Elberfeld, Leutnant Heindorf aus Solingen, Oberpostsekretär Reitter aus Frankfurt a. M., Zollassistent Spieck aus Reichensbach i. B., Polizeibureauassistent Wandel aus Saarbrücken, Oberpostsekretär Karl Zimmermann aus Konstanz, Offiziersstellvertreter Rint aus Ulm.

Der Kriegsfreiwillige Unteroffizier Hans Schwenf aus Idstein, zuletzt in den Karpaten, hat das Eisene Kreuz erhalten.

Herr Otto Wagner vom Infanterieregiment Nr. 80, Sohn des Herrn Heinrich Wagner in Idstein, der im August vorigen Jahres schon einmal verwundet worden war, erhielt das Eisene Kreuz.

Der nationalliberale Parteisekretär G. Wittich von Mannheim, der seit einigen Monaten in der Front steht, wurde in den Kämpfen bei Arras durch einen Granatplitter am Knie verwundet. Er liegt im Lazarett in Roubaix. Sein Verbleib ist befriedigend.

Grund. Die türkischen Batterien eröffneten sofort ein lebhaftes Feuer auf das Schiff, an dessen Bord ein Brand ausbrach. Nach vielen Bemühungen gelang es, zwei zu Hilfe geeilten Torpedobooten, den Kreuzer flott zu machen und abzuschleppen.

Ein geheimnisvoller Schiffsverlust.

Dieser Tage ging unter der vorstehenden Überschrift eine an mehrere Zeitungen gerichtete Zuschrift durch die Presse, nach der bei Sunda-Jelard ein Dampfschiff „Montagne“ aufgelaufen und entzwei gebrochen sein sollte. Diese Angabe ist, wie uns ein in Wiesbaden weilender Seemann mitteilt, an sich richtig, aber es handelt sich um einen Vorfall, der bereits Jahre zurückliegt. Die „Montagne“ ist 1905 an der genannten Stelle verunglückt. Man hat danach Versuche gemacht, das Schiff wieder flott zu machen, was jedoch nicht gelungen ist. Das Wrack ist in späterer Zeit als Verankerungsstelle für die englische Marineartillerie verwendet und im Granatfeuer zerstört worden.

sich wohl gedacht, daß es mit Degeries Eltern, die aus ganz anderen Verhältnissen kamen, als das Milieu, dem sie entstammten, nicht leicht sein würde, sich ohne weiteres zu verheiraten. Aber sie war sehr überzeugt gewesen, daß es bei beiderseitigem guten Willen gehen würde und man einen Punkt treffen könne, auf den man sich einigte. Und wenn es nicht gleich Liebe und Zuneigung war, so konnte man sich doch wohl bei aller Zurückhaltung mit gegenseitiger Achtung begegnen. Nun sah sie sich grausam enttäuscht.

(Fortsetzung folgt.)

Lemberg.

Unaufhaltsam schreiten die verbündeten deutschen und österreichischen Heere in Galizien auf der Siegesbahn vorwärts, und nur noch 30 Kilometer sind sie von dem noch von den Russen besetzten Lemberg entfernt, so daß wohl die Einnahme dieser Stadt nicht mehr lange auf sich warten lassen dürfte.

Lemberg ist die Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Galizien und liegt an den Ufern des Baches Belw, eines Zuflusses des Bug, in einem engen Talkegel, von Hügel umschlossen. Es ist eine schöne und gut gebaute Stadt mit mehr als 200.000 Einwohnern. Häufige Feuerbrünste und der dennoch wachsende Wohlstand haben in neuerer Zeit Anlaß zur Verschönerung und zum Ausbau Lembergs gegeben, das jetzt einen Platz unter den schönsten Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie einnimmt. Zu den bemerkenswerten Gebäuden gehört die Dominikanerkirche mit dem schönen Denkmal der Gräfin Vorontzowa, das von Thorwaldsen entworfen wurde, ferner das neue Rathaus, das zu den schönsten dieser Art im Reich gehört, und dessen Uhr, die im polytechnischen Institut in Wien angefertigt wurde, zu den vorzüglichsten in Europa zu rechnen ist. Von weiteren Gebäuden sind erwähnenswert der Dom des griechisch-katholischen Metropolitens, die große lateinische Kathedrale und die malerische Bernhardinerkirche mit dem Grabmal des heiligen Johann von Dulla, des Schutzpatrons der Stadt. Der große, ein regelmäßiges Viereck bildende und mit vier schönen Brunnen versehene Ringplatz, in dessen Mitte der 80 Meter hohe imposante Stadtturm, einer der schönsten in der Monarchie, erhebt sich, bezeichnet den Mittelpunkt der Stadt, von dem aus ziemlich gerade und schöne Straßen nach allen Richtungen auslaufen. Die Stadt ist reich befestigt mit

Aus Kamerun.

Rotterdam, 15. Juni. (T.-M.-Z.) Reuter meldet amtlich: Der Generalgouverneur von Nigeria gibt bekannt, daß die Stadt Gahua am 10. Juni ohne Vorbehalt den englisch-französischen Streitkräften übergeben worden sei.

Reise des französischen Botschafters in Rom nach Paris.

Genève, 15. Juni. (Eig. Tel. Str. Bln.) Laut einer Nachricht des „Corriere della Sera“ aus Rom ist der französische Botschafter Barrère gestern nach Paris gereist, um seine Regierung persönlich über die neue Lage, die durch Italiens Eingreifen in den Krieg geschaffen wurde, zu unterrichten. Man nimmt in Rom an, daß Barrère nach zwei Wochen auf seinen Posten zurückkehren wird.

Verwendung frischer Kartoffeln.

Berlin, 15. Juni. (Amtlich.) Bei der anhaltenden Wärme leidet keine Frucht mehr als die Kartoffeln. Die bekannt, stehen genügende Mengen hiervon für die menschliche Ernährung zur Verfügung, so daß wir Knappheit nicht zu befürchten brauchen. Wir müssen aber Bedacht darauf nehmen, daß nichts umkommt und verdirbt. Da bei der Bereitung von Roggenbrot frische Kartoffeln oder Kartoffelschalen, Kartoffelschalenmehl, Kartoffelschalenmehl verwendet werden müssen, ist es eine vaterländische Pflicht, jetzt derartige Produkte zurückzuführen, die sich gut halten und aufbewahren lassen, und vielmehr frische Kartoffeln zu verwenden, die sonst bei der Hitze faulen und somit der Volksernährung verloren gehen. Man verwende daher soweit als irgend möglich bei der Bereitung von K- und KK-Brot frische Kartoffeln der alten Ernte und bewahre Trockenpräparate usw. für spätere Zeit auf.

d'Annunzio in Rumänien.

Der bezahlte Kriegsheld d'Annunzio hat sich nach seinen Erfolgen in Italien auf die Reise nach Rumänien begeben. Auch noch einige Dutzend andere in Straßen-demonstrationen geübte italienische Agitatoren sollen unterwegs nach Bukarest sein, um die dortigen Kriegsdränger Lase Jonescu und Filipescu bei lärmenden Kundgebungen zu unterstützen. Die Anstrengungen der Drei-Verbandsmächte, die rumänische Regierung zum Vorschlagen zu bewegen, sind bisher nicht zum Ziele gelangt, und aus der Haltung der französischen und russischen Presse kann man schließen, daß sie nicht zum Ziele gelangen werden. Man flüstert, und man droht, man verspricht und widerspricht und ist untereinander nicht einig. Auf der einen Seite wird der Jar beschworen, Beschreibungen an Rumänien herzugeben, auf der anderen tönt ein schroffes Nein zurück. Den Rumänen einen Gebietszuwachs nach Westen hin bis zur Theis zu versprechen, ist für die Entente-mächte billiger für Rumänien aber gefährlicher, nachdem schon erst die russische Heeresmacht aus der Bukowina und dem größten Teil Galiziens vertrieben worden ist. Will Rumänien Beschreibungen haben, so muß es sich den Siegern anschließen. Das ist ein sichereres und besseres Geschäft, zumal wenn dabei auch Wünsche inbezug auf die Bukowina und die rumänischen Bewohner Siebenbürgens erfüllt werden. Also die Straße soll helfen. Das hätte sich vielleicht gleichzeitig mit den römischen Demonstrationen machen lassen, jetzt nach dem Umschwung in der Kriegslage geht

Die Freunde unserer Zeitung

werden gebeten, in den Gasthöfen, Restaurants und Cafés, besonders aber von den Zeitungsverkäufern nur die

Wiesbadener Zeitung

zu verlangen. Sie bringt die neuesten Depeschen so schnell, dass ihr darin keine andere Zeitung zuvorkommt.

wissenschaftlichen Anhalten. Obenan steht die im Jahre 1784 gegründete Französisch-Universität. Bis zum Jahre 1892 war die Unterrichtssprache deutsch, ist aber jetzt polnisch. Zur Universität gehört eine 90.000 Bände und 300 Handschriften umfassende Bibliothek, ein schöner botanischer Garten mit einer Gärtnerschule und zahlreiche andere Sammlungen. Außer der Universität hat Lemberg eine technische Hochschule, eine forstwirtschaftliche Landeslehranstalt, eine landwirtschaftliche Unterrichtsanstalt, die sich in dem nahen Dorfe Dublana befindet, und zahlreiche Gymnasien und Realgymnasien. Für Kunst und Wissenschaft ist das ökonomische literarische National-Institut von großer Wichtigkeit, das eine bedeutende Bibliothek mit großen Sammlungen von Handschriften und Kupferstichen, Gemälden, Münzen und Medaillen, von Mineralien, Muscheln und Insekten besitzt.

Lemberg ist der bedeutendste Handels- und Gewerbezweig Galiziens, hat alle Arten von Handwerken und Gewerben, namentlich Kosmetikfabrik, Stoff- und Seifenfabrik; sein Handel ist fast ganz in den Händen der Juden, die mit der nordwestlich von Lemberg gelegenen Stadt Brody einen schwunghaften Exporthandel unterhalten. Besonders lebhaft ist die Dreifaltigkeits-Messe, die von Neujahr an sechs Wochen lang dauert; namentlich findet sich da auch der polnische Adel ein, der hier seine Hauptgeschäfte abmacht. Interessant ist der Bart bei der Stadt emporende Krana-Josefs-Berg, früher Lysa gora genannt, mit den Ruinen der alten Pöwenburg; er ist jetzt durch elektrische Anlagen und Raubwälder zu einer reizenden Promenade umgewandelt.

Lemberg wurde von Leo oder Leo Danilowicz, Fürst von Galizien, am 12. Juni 1270 gegründet und nahm seinen Aufschwung, nachdem Galizien, die frühere Hauptstadt des Landes, von den Tataren zerstört worden war. Im Jahre 1340 wurde es von dem polnischen Kaiser Kasimir dem Großen erobert, erhielt 1352 deutsches Recht und war die Hauptstadt der polnischen Provinz Rußien (Terra Russia), seit dem 17. Jahrhundert der Woiwodschaft Lemberg (Ruthenien). Durch die erste Teilung Polens fiel die Stadt im Jahre 1772 an Österreich, unter dessen Schutze es immer mehr emporblühte.

Kleine Mitteilungen.

Generalmusikdirektor Felix von Weingartner übernimmt im nächsten Winter die Leitung der zwölf Abonnementskonzerte des Konservatoriums in München. Der

es schwerlich mehr. Die Mehrheit der konservativen Partei Rumäniens, der auch die Außenfreunde Jonescu und Filipescu angehören, hat sich für die befennene und ruhige Politik ihres Führers Marghiloman erklärt. Die bisherige Politik des liberalen Ministerpräsidenten Bratianu war auf Abwarten eingestellt, bis es sich überlegen ließe, auf welche Seite sich die Waagschale des Krieges neigte. Er ist kein Cato, dem die unterlegene Sache gefiel. Die Rumänen und Bauern Rumäniens werden unzweifelhaft heute noch von dem Gefühl beherzigt, daß ein hegreiches Aufstand die wirtschaftliche Entwicklung Rumäniens abkürzen würde. Sazonow soll erst kürzlich wieder als sein einziges Kriegsziel die Beherrschung der Meerengen bezeichnet haben. Das Schlagwort vom römischen Blut der Walachen und der Gemeinamkeit der lateinischen Rasse mag gut genug sein für die Kaffeekauzpolitiker in Bukarest. Daß es den König und seine Berater verführen könnte, die italienischen Aspirationen auf dem Balkan zu fördern und gleichzeitig das rumänische Volk gegen die russische Slawenflut niederzulegen, ist in hohem Grade unwahrscheinlich. Die italienischen Agitatoren werden zu spät nach Bukarest kommen; jedenfalls werden sie nicht zu Wort kommen, wenn es sich nämlich behauptet, daß Bratianu entschlossen sein soll, das öffentliche Auftreten von d'Annunzio und Genossen zu verbieten.

Kleine Kriegsnachrichten.

Schlimme Nachrichten aus Petersburg. Aus Petersburg wird berichtet: Ein Angehöriger verlor das städtische Fleisch wagenweise an Großschlächter. Infolge der Aufdeckung dieser Machenschaften ist eine besondere Kontrollkommission aus Studenten gebildet worden. Sie soll ständig in den städtischen Fleischläden die Aufsicht führen. — Die Kohlenvorräte der städtischen Gaswerke sind erschöpft. Man versucht nun, aus Holz Gas zu gewinnen.

Verhaftung eines italienischen Konsulatsbeamten in Triest. Ein Beamter des italienischen Konsulats in Triest war auf Anregung des Konsuls dort zurückgeblieben und hatte der Sicherheit halber im Konsulat der Vereinigten Staaten Wohnung genommen. Als er vorgestern zu einem Ausgang das Haus verließ, wurde er verhaftet.

Botha als Finanzmann. Botha gab bekannt, daß deutsches Papiergeld in sämtlichen Gebieten von Deutsch-Südwestafrika nicht weiter als gesetzliches Zahlungsmittel angenommen werden wird. Botha leugnet, daß die Unionsregierung die Verpflichtung habe, dieses Papiergeld einzulösen.

Hof und Gesellschaft.

Der zum Direktor im preussischen Landwirtschaftsministerium ernannte Regierungspräsident in Königsberg i. Pr. Dr. Graf v. Reupersing kehrt damit wieder in das Landwirtschaftsministerium zurück, dem er von 1908 bis 1909 als vortragender Rat angehört hat. Er ist ein Sohn des bekannten Naturforschers Eugen Grafen v. Reupersing und dessen Gemahlin geborene v. Dönniges. Seine Mutter ist als Schriftstellerin und Dichterin in der Literatur rühmlichst bekannt geworden. Ministerialdirektor Graf v. Reupersing hat vielfache Reisen im Auslande unternommen und ist auch als Schriftsteller mit einem ebenso interessanten wie lehrreichen Werke „Der japanische Meer zum Ural“ hervorgetreten, das seinerzeit allgemeine Beachtung fand; auch über die preussische Verwaltungsreform sind von ihm Schriften und Artikel erschienen, die wegen ihrer wertvollen und verständnisvollen Anregungen lebhaft Zustimmung gefunden haben. Der neue Ministerialdirektor steht seit etwa fünfundsiebzig Jahren im Verwaltungsdienste und ist 40 Jahre alt; einen großen Teil seiner Tätigkeit hat er in Österreich verbracht; er war acht Jahre Landrat des Kreises Fischhausen, dann vortragender Rat im Landwirtschaftsministerium, 1908 wurde er Oberpräsidentrat beim Oberpräsidium in Königsberg i. Pr. und dann Regierungspräsident des Bezirks Königsberg. Er hat in allen diesen Ämtern eine sehr fruchtbare Tätigkeit entfaltet, während seine Frau, das einzige Kind des bekannten und als Förderer der schlesischen Landwirtschaft hervorragenden verdienten Landtagsabgeordneten Hirt in Cammerau (heut. Schweidnitz) sich unermüdet in lehrreicher Arbeit vielseitige Aufgaben der Viehzucht und besonders der Kriegsviehforge widmete.

Graf v. Reupersing war seinerzeit mehrfach an Handelsvertragsverhandlungen beteiligt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß seine jetzige Berufung mit der Neuordnung der wirtschaftspolitischen Beziehungen im Zusammenhang steht.

nötige Urlaub hierzu ist ihm von der Generaldirektion des Großherzoglichen Hoftheaters in Darmstadt erteilt worden.

Fremde Künstler und der Deutsche Krieg. Zu den dem Ausland entkommenden, aber deutscher Kultur eng verbundenen hohen Künstlern gehört der seit langem in Deutschland heimische Komponist und Pianist Ferruccio Busoni. Seine warme Anteilnahme am Deutschland bezeugt ein am 10. Juni von New York eingegangener Brief, dem er recht bald zu folgen hoffte, an seine Verleger Breitkopf u. Härtel in Leipzig: „Die Haltung Ihrer Nation scheint mir bewundernswert, die Söhne des Herrn Geheimrats sind hochachtungsvoll. Der Lohn dürfte nicht ausbleiben. Meine herzlichsten Wünsche begleiten Sie in Gedanken.“ Dieser Hinweis ist wohl am Platze, da neben von einer französisch beeinflussten Zeitungsnachricht aus Amerika Kapital zu schlagen versucht wird, weil Busoni gleichzeitig mit dem deutschen Feindlichen St. Söns bei der Ausstellung in San Francisco einer Carmenaufführung beigewohnt hat. Die Liebessänger unserer alten Kaiser Wilhelm I. wird auch in Deutschland während des Krieges unbedenklich vielfach gegeben.

Der Kgl. und städtische Musikdirektor Robert Zaugg in Hagen hat nunmehr, wie das „Westfälische Tageblatt“ erzählt, endgültig seine Entlassung aus dem städtischen Dienstverhältnis genommen, da für seine Tätigkeit als erster Kapellmeister am Kgl. Hoftheater in Kassel, die er seit Jahresfrist urlaubswise ausübte, ein fester Vertrag zwischen ihm und der Kgl. Intendanz abgeschlossen worden ist. In Hagen bewahrt man dem Künstler, der in fast zehnjährigem Wirken als städtischer Musikdirektor, als Leiter der Abonnementskonzerte und des städtischen Gesangsvereins, sowie des Konservatoriums städtische Musikschule mit unermüdlicher Tatkraft das Musikleben der Stadt in hoher Blüte gebracht hat, eine Erinnerung voll tiefer Dankbarkeit und Verehrung.

Neue Musikalien. Im Verlag von Paul Gräbner, Bad Homburg, erschien soeben „In den Karpaten“, Vaterländisches Gedicht von Leo Leipziger, für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung komponiert von A. Altmann. Ein sehr volkstümlich gehaltenes, melodisches Stück, das sich zweifellos bald eine große Anzahl von Freunden erwerben wird und zum Vortrag bei kleineren patriotischen Veranstaltungen als recht geeignet empfohlen werden darf.

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenblatt“ schreibt: Befördert wurde * Kröner, Biebsfeldm. (Wiesbaden) beim 2. Inf.-Reg. des Inf.-Reg. Nr. 171, zum Leutnant dieses Reg. mit Patent vom 22. März d. J. * Bachsmuth, Generalmajor a. D., zuletzt Kom. der 12. Inf.-Brig. (V. Berlin), wurde der Charakter als Generalleutnant verliehen. Befördert wurden zu Leutnants, vorläufig ohne Patent die Fähnriche * Winterfeldt im Drag.-Reg. Nr. 6, jetzt im komb. Kav.-Reg. der 1. Garde-Inf.-Div.; * v. Knoop, Unteroffizier im Drag.-Reg. Nr. 6, jetzt im komb. Kav.-Reg. der 1. Garde-Inf.-Div., zum Fähnrich und zum Lt., vorläufig ohne Patent. * Löffel v. Schöpe und Weidenbach, Gen. d. J. von der Armee, zuletzt zur Verfügung des Oberbefehlshabers Ost für die Verw. in Russisch-Polen, wurde in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der geföhl. Pens. unter Verleihung des Roten Adler-Ordens erster Klasse mit Eichenlaub und Schwertern zur Div. geföhl. Befördert wurden: zu Hauptleuten die Oberleutnants der Landwehr a. D. * Freylenius (Wiesbaden) zuletzt von der Landw.-Inf. 2. Aufg. (Wiesbaden), * Busch (Wiesbaden), zuletzt von der Landw.-Inf. 2. Aufg. (Frankfurt), * Sed (Wiesbaden), zuletzt von der Landw.-Inf. 2. Aufg. (Wiesbaden), * Wagner (Frankfurt), zuletzt von der Landw.-Inf. 2. Aufg. (Frankfurt), * Anick (Frankfurt), zuletzt von der Landw.-Inf. 2. Aufg. (Frankfurt), * Neuhaus (Frankfurt), zuletzt von der Landw.-Inf. 2. Aufg. (Frankfurt) — sämtlich jetzt beim Ref.-Bef.-Amt des 18. Armee-Korps; * v. Ringel, Lt. d. R. a. D. (Danau), zuletzt von der Ref. des Drag.-Reg. Nr. 15, jetzt beim Ref.-Bef.-Amt des 18. Armee-Korps, zum Oberlt. * Schönberg, Lt. d. R. a. D. (Frankfurt), zuletzt von der Ref. des Gren.-Reg. Nr. 6, jetzt beim Ref.-Bef.-Amt des 18. Armee-Korps, wurde als Oberlt. bei den Offizieren der Landw.-Inf. des 2. Aufg. angestellt.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 16. Juni.

Auf zur Erntearbeit bei der Abteilung 6 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz.

Unerbittlich brennt die Sonne auf unser schönes Wiesbaden hernieder. Während ringsum die Gewitter ihren gegenwärtigen Regen herabsandten, lechzen die Fluren Wiesbadens nach Feuchtigkeit. Schwer leiden Landwirtschaft und Gärtnerei, auch die Gärten der Abteilung 6 des Roten Kreuzes. Vieles entwickelt sich zu rasch und geht vorzeitig in Blüte, vieles kommt früher als angenommen zur Ernte.

Die Helferinnen und Helfer der Abteilung haben alle Hände voll zu tun, um die Kultur- und Erntearbeiten gleichzeitig zu bewältigen; dringend ist noch weitere Hilfe erwünscht, und jedweder, der sich nur einen halben Tag in der Woche frei machen kann, wird freudig begrüßt.

Anmeldungen und Auskunft: Marktplatz 3 (Fernsprecher 613).

An Geräten sind der Abteilung noch Körbe und Giebkannen willkommen, und werden dieselben auf Wunsch abgeholt.

Regelung der Fleischpreise. Die zuständigen Stellen des Reiches sind gegenwärtig mit der Frage beschäftigt, ob und in welcher Weise es angezeigt erscheint, durch geeignete Maßnahmen von reichswegen die Höhe der Fleischpreise zu regeln. Allerdings werden die vorhandenen Schwierigkeiten, die sich einer allgemeinen Regelung entgegenstellen, von den Bundesregierungen nicht verkannt. (D. P. A.)

Beschäftigung für Leichtverwundete. In den Lazaretten stellt sich immer mehr das Bedürfnis heraus, die Verwundeten so viel als möglich zu beschäftigen, um dadurch der Langeweile und dem Mühsal zu wehren, sowie die Arbeitsfreudigkeit unserer tapferen Soldaten wieder zu wecken. Die Medizinische Abteilung des Kriegsministeriums hat durch einen Rundschreiben bereits auf diese Notwendigkeit hingewiesen. In Frage kommen natürlich für die Arbeit in den Lazaretten unter Anpassung an den körperlichen Zustand der Verwundeten nur leichte Beschäftigungen, ohne große körperliche Anstrengung. Als solche wurden in verschiedenen Lazaretten bereits mit großem Erfolge die Knüpfarbeit von Tischen, Hängematten, das Stricken von Wäsche und das Korbflechten eingeführt. Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz beschäftigt im hiesigen Paulinenkloster in Uebereinstimmung mit der Leitung des Lazarettes einen Versuch mit diesen handwerklichen Arbeiten zu machen. Zu diesem Zwecke benötigt es vor allem freiwilliger und unentgeltlicher Helfer, die die Verwundeten in den oben genannten Arbeiten unterweisen. Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz bittet daher diejenigen, die Unterricht in diesen Arbeiten unentgeltlich zu erteilen bereit sind, herzlich, ein paar Stunden am Tage oder in der Woche unseren verwundeten Soldaten zu diesem Zwecke zu widmen. Die Dankbarkeit der Verwundeten, denen über die langen Stunden des Unbeschäftigseins auf diese Weise hinweggeholfen wird, wird zweifellos eine schöne Lohn für das kleine Opfer sein. Anmeldungen zu diesem Zwecke werden in dem Geschäftszimmer des geschäftsführenden Vorstehenden, Kgl. Schloss, Mittelbau, links, Erdgeschoss entgegengenommen.

Kriegsfürsorge. Die Kommission für Kriegsfürsorge der Mittelstandsvereinsung (Sitz Wiesbaden) hielt am 14. Juni eine Sitzung ab. Aus demassenbericht geht hervor, daß die Kommission den Truppen im Westen und im Osten für 170 Mark Zigaretten gesandt hat. Trotz Unterstellungen an die Konfirmanten und reichlicher Bewilligung von Vorräten ist der Massenbestand gut zu nennen. Die Kommission war in der Lage, wieder neu eingelaufene Vorräte reichlich zu bewilligen. Die Fürsorge für die Familien kommt der Wiesbadener Geschäftswelt wieder zugute, weil die Kommission nur Anweisungen für Bedürfnisartikel erteilt. Die Kommission nahm Kenntnis von der großen Notlage vieler hiesiger Hausbesitzer infolge der Mietaufschläge, und bedauert auf tiefe, daß es Hypothekengläubiger gibt, die durchaus keine Opfer durch Zinsnachlassungen bringen wollen. Die Hausbesitzer haben sich in einer Eingabe an das Ministerium und an den Magistrat gewandt. Die Kommission erwartet im Interesse des Hausbesitzerstandes eine gesunde Abhilfe. Sobald der Magistrat Stellung zu dieser Frage genommen hat, soll eine weitere Versammlung stattfinden.

Kampfbühne Weib. Am Dienstag Nachmittag spielte sich am Kaiser Friedrich-Ring vor dem Landeshause eine Kampfbühne ab, die so traurig und beschämend war, doch eines gewissen Humors nicht entbehrte. Drei Frauen, anscheinend Gemütskranke, waren auf der Bühne, waren auf dem Heimweg in Meinungsverschiedenheiten geraten, und da sie offenbar auch etwas über den Dutz getrunken

hatten, so hatten sie bald jedes Gefühl für eine anständige Auseinandersetzung verloren. Sie gerteten sich in die Haare und rissen sich fast die Kleider vom Leibe. Natürlich fand sich bald eine große Zuschauermenge zusammen, die an der Amosenschlacht ihre helle Freude hatte. Als die Kinder, die in der Menge waren, den Kampf mit lautem Geheule begleiteten, ließ sich eine der Frauen dazu hinreißen, ein Messer zu ziehen und die Kinder damit zu bedrohen. Da nahete jedoch die Vergeltung in Gestalt von zwei Hausfrauen, die gerade auf dem Rade daherkamen, und die Messerheldin sofort derart vermittelten, daß sie bald mit ihren beiden Kampfgenossen die Lust zu weiterem Streiten verlor und gemeinsam mit ihnen so schnell wie möglich die Kampfbühne verließ.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

In Königlichem Theater beginnen heute (Mittwoch) die alljährlichen volkstümlichen Vorstellungen mit Mozarts „Zauberflöte“. Für den erkrankten Herrn Haas gastiert Herr Schramm vom Frankfurter Opernhaus als Monostatos. Morgen folgt als zweite Volksvorstellung Neblers Oper „Der Trompeter von Säckingen“. Am Freitag geht zu Volkspreisen eine Neuenstudierung von Eduard Bauernfelds Lustspiel „Bürgerlich und romantisch“ in Szene. Bauernfeld, durch sein reiches Schaffen fast sechs Jahrzehnte lang eng mit dem alten Wiener Burgtheater verknüpft, gehört mit zu den Dichtern, deren nur noch selten aufgeführte Stücke in diesem Kriegsjahr wieder allgemeine Beachtung und erfolgreiche Aufnahme in den deutschen Bühnenspielfeld gefunden haben. Der Vorverkauf findet täglich von 9 bis 10½ Uhr vormittags und von 11 Uhr vorm. bis 1 Uhr mittags an der Theaterkasse statt.

Im heutigen Konzert in der Marktkirche, dem vorletzten vor der Sommerpause, werden Fräulein Emma Bernide, Konzertlängerin aus Frankfurt (Sopran) und Kammervirtuosin Binder von hier (Violine) mitwirken. Es kommen zum Vortrag: A. moll-Fuge für Orgel und Klavier aus dem Violinkonzert von Brahms, zwei geistliche Lieder von D. Bernide, Benediktus für Orgel von Reger, Siciliano für Violine allein von Bach und „Die Flucht der heiligen Familie“ für Sopran, Violine und Orgel von Herzogenberg. Das Konzert beginnt um 6 Uhr. Jeder Besucher ist zur Entnahme einer Vortragsfolge zu 10 Pf. verpflichtet. Der Reinertrag ist für das Rote Kreuz bestimmt.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Loge Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

221. Liste.

A. Ausburg, Straßburg, Fül.-R. Nr. 80/2 (H. Krankehaus); Vdt.-R. P. Bachhaus, L.-J.-R. Nr. 80 R.-D. C.-B. (Kronenhof); Vdt. L. Baumann, Altenbieg, W.-J.-R. Nr. 80/2 C.-B. (H. Krankehaus); Veder, Frankfurt, Fül.-R. Nr. 80/2 C.-B. 1 (H. Krankehaus); C.-B. B. Birkenhof, Delsberg, J.-R. Nr. 88/12 (H. Krankehaus); Vdt.-R. G. Braun, Weisenhausen, R.-J.-R. Nr. 80 R.-D. C.-B. (H. Krankehaus); Fül. J. Dannenberg, Frankfurt, Fül.-R. Nr. 80/2 (C.-B. 1 (H. Krankehaus); Vdt.-R. D. Edert, Vornburg, L.-J.-R. Nr. 80 R.-D. C.-B. (H. Krankehaus); Behrm. G. Egert, Wiesbaden, R.-J.-R. Nr. 80/1 C.-B. (H. Krankehaus); Fül. W. Feld, Frankfurt, Fül.-R. Nr. 80/2 C.-B. 1 (H. Krankehaus); Fül. R. Gehr, Wiesbaden, Fül.-R. Nr. 80/2 C.-B. 1 (H. Krankehaus); A. Rohlenberg, Selters, R.-J.-R. Nr. 80/2 C.-B. (H. Krankehaus); Vdt. W. Kornfeld, Hanau, L.-J.-R. Nr. 80/2 C.-B. (H. Krankehaus); R. Oel, R.-J.-R. Nr. 80/4 C.-B. 1 (ev. Vereinshaus); Vilhan, R.-J.-R. Nr. 80/2 C.-B. (ev. Vereinshaus); A. Preuker, Wiesbaden, J.-R. Wiesbaden 1 C.-B. (H. Krankehaus); Behrm. G. Höhm, Offenbach, L.-J.-R. Nr. 80/3 C.-B. (Kronenhof); Sauer, Heidersbach, Fül.-R. Nr. 80/4 (H. Krankehaus); Schäfer, R.-J.-R. Nr. 80 R.-D. C.-B. (ev. Vereinshaus); Fül. R. Schlegelmisch, Wiesbaden, Fül.-R. Nr. 80/1 C.-B. 1 (Kronenhof); Fül. R. Schmidt, Frankfurt, Fül.-R. Nr. 80/4 C.-B. 1 (H. Krankehaus); Strillich, Frankfurt, Fül.-R. Nr. 80/4 (H. Krankehaus); Vdt. Fül.-R. Nr. 80/4 (ev. Vereinshaus).

Raffau und Nachbargebiete.

sh. Hamborn, 14. Juni. Billige Kartoffeln. In ganz außergewöhnlich billigen Preisen kann sich die hiesige Bürgerschaft mit Kartoffeln versorgen. Der Oberbürgermeister hat sich nämlich veranlaßt gesehen, eine öffentliche Bekanntmachung zu erlassen, die lautet: „Billiger Kartoffelverkauf. Infolge der andauernd außerordentlichen Hitze und wegen Mangels an geeigneten Lagerräumen steht zu befürchten, daß die natürlichen Kartoffelvorräte sich nicht halten. Um nun mit den Vorräten möglichst schnell zu räumen, verkauft die Stadt ab Lager hiesiger Schlachthof und Duisburger Straße 80 die Kartoffeln zum Preise von 1 M. für den Zentner. Sack sind mitzubringen. Der Oberbürgermeister.“

Sport.

„Handgranatenwerfen“ als leichtathletischer Wettbewerb in Deutschland.

Mit der jetzt im Weltkrieg eine so große Rolle spielenden Handgranate sollen sich auch die deutschen Leichtathleten vertraut machen. Dem Hamburger Leichtathletikverband ist es gelungen, von der Heeresverwaltung Handgranaten zur Verfügung gestellt zu bekommen, nach denen er nunmehr Abgüsse herstellen läßt, die mit den Originalen in Form und Gewicht genau übereinstimmen. Das Werfen mit diesen nachgebildeten „Handgranaten“ soll schon bei den ersten diesjährigen leichtathletischen Hamburger Wettbewerben am 4. Juli zum erstenmal als öffentlicher Wettbewerb zum Austrag gelangen. — Es wäre wünschenswert, wenn auch die anderen deutschen Sportverbände diese Übung in ihr Programm aufnehmen würden, damit der noch nicht ins Meer eingetretene junge Nachwuchs sich recht gründlich mit dieser gefährlichen Waffe vertraut machen könnte.

Vollwirtschaftlicher Teil.

Die künftige Brotversorgung durch die Reichsgetreidekette. — Eine Riesenenernte in Amerika in Sicht und das Nachgeben der Getreidepreise. — Futtergetreide überwiegt.

(Getreide-Wochenbericht des Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsraats vom 8. bis 14. Juni.)

Die Budgetkommission des preussischen Abgeordneten-Hauses hat ihre Beratungen über den Organisationsplan für die künftige Brotversorgung zu Ende geführt. Nach den Beschlüssen der Budgetkommission soll die Ernährung

des Volkes einschließend des Meeres und der Marine nach folgenden Grundsätzen geregelt werden: Die Kommunalverbände sind als Selbstwirtschaftsverbände zuzulassen und ihnen weitgehende Bewegungsfreiheit zu gewähren. An Stelle der Kriegsgeld-Gesellschaft tritt die unter Aufsicht des Reichskanzlers stehende Reichsgetreidekette. Diese besteht aus zwei Abteilungen. Der Abteilung I sollen die öffentlich-rechtlichen Verwaltungsaufgaben, der Abteilung II die Beschaffung des erforderlichen Brotgetreides und die Zubereitung der Getreidebestände übertragen werden. Zur beidseitigen Mitwirkung bei Entscheidung grundsätzlicher und sonstiger wichtiger Fragen der Abteilung II wird ein Ausschuss eingesetzt, in dem Konsumenten und Produzenten gleichmäßig vertreten sind. Die Beschaffung für den Staat wird in den Landkreisen durch den Landrat, in den kreisfreien Städten durch den Bürgermeister durchgeführt. Was die Höchstpreise anlangt, so sollen diese für Getreide, Mehl, Brot, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Zucker usw. so bemessen werden, daß ungerechtfertigte Gewinne des Handels der verarbeitenden Gewerbe, der Kommunalverbände sowie der Produzenten vermieden werden.

Wie bei uns so besteht auch in Oesterreich die Absicht, an der Beschlagnahme und an der Verbrauchsregelung festzuhalten. Die bereits bestehende Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt soll zu einer staatlichen, aber laienmännlich geleiteten Zentralstelle umgewandelt werden. Nach dem neuesten amtlichen Bericht hat sich der Stand der Winterfrüchte in Ungarn gebessert, auch Mais, Kartoffeln und Rüben haben sich gut entwickelt. Bohnen und andere Hülsenfrüchte versprechen einen reichen Ertrag. Für die Sommerfrüchte, die stellenweise durch Trockenheit zu leiden hatten, wären indes weitere Niederschläge erwünscht. In den Vereinigten Staaten von Amerika rechnet man infolge der bedeutend vergrößerten Anbaufläche mit einer Riesenenernte. Der voraussichtliche Ertrag an Winterweizen wird auf 676, an Frühjahrweizen auf 274 Millionen Bushels geschätzt. Danach verspricht die neue Ernte die vorjährige Höchstleistung von 801 Millionen Bushels noch um 50 Millionen zu übersteigen. Da auch Kanada über günstige Ernteausichten berichtet und der europäische Bedarf angesichts starker Zufuhren aus Argentinien und Indien nicht mehr ausschließlich auf amerikanischen Weizen angewiesen ist, so haben die Preise an den Börsen der Union in letzter Zeit einen empfindlichen Rückgang erfahren.

Der Markt für Futtergetreide zeigte auch in der Berichtswochen überwiegend feste Haltung. Abgesehen von der Witterung trug hierzu der Umstand bei, daß neue Zufuhren wegen der in Rumänien und Ungarn bestehenden Transportbeschwerden nur langsam und spärlich eintraten. Zwar befinden sich noch ziemlich beträchtliche Vorräte auf Speichern, aber angesichts des schwächeren Angebots von abzuladender und rollender Ware bei allgemein regem Begehre erhöhten die Besitzer von Mais ihre Forderungen, so daß für gutes Material zeitweise bis zu 650 M. bezahlt werden mußte, während nicht ganz einwandfreie Ware 500—600 M. erzielen konnte. Allerdings wurden derzeitige Preise nur in der Provinz bezahlt, in Berlin waren die gesteigerten Forderungen nur schwer durchzusetzen, und da in den letzten Tagen infolge der stellenweise vorgekommenen Niederschläge die Kaufkraft auch in der Provinz etwas nachzulassen schien, so machte sich schließlich eine leichte Abkühlung bemerkbar. Gerste erzielte bei knappem Angebot bis zu 670 M. Auch für diesen Artikel war die Nachfrage zuletzt schwächer, ohne daß die Preislage dadurch sonderlich beeinflusst wurde.

Industrie.

Erhöhte Dividende der Knorr-Aktiengesellschaft.

Die Nahrungsmittelfabriken Knorr, Akt.-Ges. in Hildesheim, beantragen für 1914/15 eine Dividende von 15 Hundertstel (i. H. 12 Hundertstel) bei einem Gewinnvortrag von 1.500.000 M. (868.514 M.).

Die Lage der Rast-Industrie.

Die im Dr. Wilhelm Sauer-Konzern vereinigten Rastwerke Hugo, Bergmannsberg, Königsberg, Grischow und Hohenfels hielten am Montag, den 14. Juni, im Hotel „Kaiserhof“ in Berlin ihre Generalversammlung ab, in der die üblichen Regularien erledigt und nach Entgegennahme eines kurzen Geschäftsberichts die Bilanz für jedes der genannten Werke genehmigt und die Entlastung einstimmig erteilt wurde. Der Vorsitzende Dr. iur. Wilhelm



Trustfrei!

Denkt an uns
sendet
Galem Aleikum
oder
Galem Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe

Preis: N^o 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak u. Cigaretten-Fabr. Yonidze Dresden,
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

1